

»Durch Corona brechen Bühnen weg«

Der Soziologe Tilman Allert zum sozialen Verhalten in Corona-Zeiten

UniReport: Herr Professor Allert, die sogenannte Mund-Nasen-Maske zu tragen gehört mittlerweile mehr oder minder zum Alltag (und das wird vorerst wohl auch so bleiben). Warum sind Beobachtungen zum Umgang damit für den Soziologen so fruchtbar?

Tilman Allert: Für die Soziologie ist die Maske in verschiedener Hinsicht von Bedeutung. Die Maske ist die wichtigste Metapher für ein Verständnis des menschlichen Handelns als ein Spiel, das seine Dynamik daraus bezieht, dass mit einem Gegenüber wechselseitig um das Verhältnis von Maske und Authentizität gerungen wird, zu Last und Vergnügen der Beteiligten. Mit der Maske ist, wie der Soziologe Georg Simmel formulierte, die Geheimnishaftigkeit des sozialen Lebens angesprochen. Zentral für diesen Blick auf den Austausch ist die Frontalität des Gesichts mit dem Mund als herausragenden Medium der Mitteilung und Selbstmitteilung, ergänzt um das Ent- und Verschlüsselungspotenzial von Mimik und Gestik. Von hier aus lässt sich die Starre, von der Maske diktiert, verstehen. Das ist als solches natürlich keine große Einschränkung: Schließlich ist das Sprechen nicht behindert. Mancher Satz muss wiederholt werden, aber mehr nicht. Allerdings schwindet die Elastizität der Kommunikation, die

lässig, damit ist die derzeitige Sorge der Regierung angesprochen.

Bestimmte Formen der Geselligkeit gibt es auch noch im »Lockdown light«, wie zum Beispiel kleinere familiäre Treffen. Sie beklagen aber, dass durch die Maskenpflicht und Abstandsregelungen die »Beiläufigkeit des sozialen Austausches« fehle. Was verstehen Sie darunter?

Nicht der Austausch fehlt, sondern die Bezugnahme auf die Mitmenschen ist überschattet durch den Gedanken an Infektionsketten. Daraufhin reduziert man die Kontaktintensität, ohne es zu wollen. Es geschieht. Wenn die Kaufhäuser leer bleiben – in den Zeitungen heißt es, Konsumlaune wolle sich nicht einstellen –, dann zeigt sich hier die Spitze eines Eisbergs geschrumpfter Geselligkeit. In jedem Grundkurs Soziologie wird Handeln als ein Vorgang gelehrt, der aus der Perspektive eines Gegenübers erfolgt. Genau genommen machen Menschen sich – bleiben wir beim Konsum, beim Klamottenkauf – für die anderen schön und darin auch für sich selbst. Durch Corona brechen Bühnen weg, wer will da noch das kleine Schwarze anziehen? Ein triviales Beispiel mag die eigene Situation sein: Seitdem ich vor dem Laptop

Denken Sie, dass auch nach dem Wegfall der Corona-Regeln – wenn zum Beispiel ein Impfstoff das normale Miteinander wieder ermöglicht – das soziale Miteinander sich verändert haben bzw. sich verändern wird?

Das ist eine schwierige Frage. Wenn moderne Gesellschaften zwingend auf Vertrauen basieren und nicht auf Verdacht, dann werden wir schnell in die komfortable Normalität bürgerschaftlicher Kontakte, zu Klatsch und Tratsch in Familie, Beruf oder Verein zurückkehren und vermutlich die Corona-Zeit als nicht mehr als einen gespenstischen Spuk in Erinnerung behalten. Einige werden sich Kurzurlaube oder gar den Urlaub gründlicher überlegen, einige werden die Zeit der erzwungenen Muße als Mahnung erinnern, nicht alles für machbar zu halten. Möglicherweise wird es erst in der Zeit nach den Imp-

fungen zu einer Belastungskrise der Sozialordnung kommen, wenn deutlich wird, dass der Lockdown der Volkswirtschaft enorme Kosten aufgebürdet hat. Aber das wissen wir nicht. Hinterher sind wir klüger, das gilt auch für die Wissenschaften – die diagnostische Klugheit der Soziologie ist nicht viel weiter als die der Meteorologie und die Vorhersagen aus Offenbach gehen meist nicht über eine oder zwei Wochen hinaus. Bescheidenheit ist also angesagt.

Fragen: Dirk Frank

Tilman Allert ist Professor für Soziologie und Sozialpsychologie mit dem Schwerpunkt Bildungssoziologie.



Geschrumpfte Geselligkeit: Restaurants und Cafés bleiben im Lockdown geschlossen.

Abstandsregel lässt das Gegenüber in Verdacht geraten. Begegnungen unter der Prämisse des Verdachts kennen wir genau genommen nur bei der Misanthropie. Und auszuhalten ist eine diktierte Zurückhaltung nur für einen absehbaren Zeitraum.

Sie haben mal geschrieben, dass die Maske ein »magisches Mittel der Situationsbewältigung« darstelle. Also ist das Tragen nicht nur rational begründet?

Vieles von dem, was Menschen tun, ist magisch überdeterminiert, ein harmloses Beispiel wäre der Talisman oder der zu jedem Heimspiel ins Stadion geschleppte Adler der Eintracht Frankfurt – das ist längst eine Gewohnheit geworden, am magischen Sprechen ändert das nichts. Magie wird bemüht, in modernen Gesellschaften eher unbewusst als strategisch, gegen die Übermacht des Wahrscheinlichen. Und die Masken erfüllen nun für viele Menschen die Funktion des Talisman, eine Selbstsuggestion jenseits der Rationalität einer hygienischen Vorbeugung – die Maske ist gleichsam beinahe schon der Impfstoff. Das Tragen wird veralltäglicht und Veralltäglichtung macht lässig bzw. nach-

meine Veranstaltungen online durchführe, trage ich keine Krawatte, zu normalen Seminarzeiten ein selbstverständliches Stück Kleidung und – um nicht falsch verstanden zu werden – natürlich nicht zwingend. Zur Zeit käme ich mir jedoch blöd vor, mir vor Uni-Zoom eine Krawatte anzulegen.

Warum blockiert die Maske bei flüchtigen Begegnungen den aufmerksam-interessierten Blickkontakt?

Georg Simmel hat in dem Blick eine grundlegende Form menschlicher Reziprozität erkannt. Aber dieser Gedanke ist missverständlich. Blicke können höchste Intimität kommunizieren („Humphrey Bogart in dem Film Casablanca: Schau mir in die Augen, Kleines“), jedoch auch hohe Abgrenzung, Distanz, ja Sanktionsschärfe (– der böse Blick). Manche mögen sich noch erinnern an die Berichte aus Bergamo und das Interview mit einer Krankenschwester, die verzweifelt von ihrer Not sprach, weil sie einen Sterbenden nicht wenigstens mit einem menschlichen Lächeln, vielmehr nur mit ihrem Blick habe verabschieden können.

Pandemie-Trainings- und Fortbildungsprogramm für Menschen in medizinischen und pflegerischen Berufen

Das Universitätsklinikum Frankfurt hat, gefördert durch die Gemeinschaftsinitiative von Rotary Clubs der Rhein-Main-Region, ein umfassendes Pandemie-Trainings- und Fortbildungsprogramm für Menschen in medizinischen und pflegerischen Berufen gestartet. Das Programm richtet sich an das medizinische Personal am Universitätsklinikum Frankfurt sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter anderer medizinischer Einrichtungen der Region – wie Krankenhäuser, Alten- und Behindertspflege, Arztpraxen, Dialysezentren und Rettungsdienste. Ziel ist es, das medizinische Personal nicht nur besser auf die aktuellen Anforderungen der Behandlung und Betreuung von COVID-19-Patienten vorzubereiten; sie sollen auch mit zukünftigen lokalen oder globalen Infektionsgeschehen professionell umgehen können. Das Programm kombiniert vor- und nachbereitende Web-Seminare und E-Learning-Einheiten mit einem realitätsnahen Training im Simulationskrankenhaus des Fachbereichs Medizin der Goethe-Universität.

„Die COVID-19-Pandemie hat gezeigt, wie wichtig es ist, dass medizinisches Personal über infektiöse Erreger kompetent informiert und in hygienischen Schutzmaßnahmen umfassend geschult ist“, unterstreicht Prof. Dr. med. Miriam Rüsseler, Leiterin des Simulationskrankenhauses des Fachbereichs Medizin der Goethe-Universität. Im medizinischen Normalfall treffe dies jedoch nur auf eine kleine, hochspezialisierte Gruppe von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zu. Doch dies reiche unter Pandemiebedingungen nicht aus. „Man muss davon ausgehen, dass die COVID-19-Pandemie länger anhalten wird. Und man muss auch damit rechnen, dass durch die zunehmende Globalisierung das Risiko steigt, häufiger mit hochkontagiösen Krankheiten und epidemischen Verläufen in Kontakt zu kommen. Deshalb sollte medizinisches Personal grundsätzlich im Umgang mit Pandemieerfahrungen ausgebildet werden“, sagt Miriam Rüsseler.

„Wir sind froh, dass mit unserer Unterstützung das Pandemie-Training der Goethe-

Universität ermöglicht werden kann. Die Bekämpfung der COVID-19-Pandemie und ähnlicher Infektionen ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe größter Tragweite. Die Ausbildung wird vor allem auch den Schutz derjenigen verbessern, die sich mit ihrem persönlichen Einsatz in den Kampf gegen das Virus einbringen. Damit kommt das Training nicht nur Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Gesundheitswesen, sondern gleichzeitig Patientinnen und Patienten zugute“, sagt Erhard Krause, Koordinator der Rotary-Initiative. Die finanzielle Unterstützung von gut 240 000 Euro kam zusammen durch die Initiative von 14 Rotary Clubs der Rhein-Main-Region, unterstützt durch 11 taiwanische Clubs, die jeweiligen Distrikte, die in den USA ansässigen Rotary Foundation und den Goethe-Corona-Fonds. „Die Initiative ‚Rotary contra Corona – Heilen und Pflegen in der Pandemie‘, ist ein hervorragendes Beispiel dafür, wie sich Rotary den Herausforderungen der Bekämpfung der COVID-19-Pandemie unter Einsatz seiner internationalen Ressourcen stellt“, so Erhard Krause. Das auf diese Weise ermöglichte professionelle Spezialtraining steht über die Grenzen des Universitätsklinikums Frankfurt hinaus auch anderen Gesundheitseinrichtungen offen.“

Die Trainings werden anschließend wissenschaftlich ausgewertet und international kommuniziert, Erfahrungen und Erkenntnisse sollen in die Entwicklung langfristiger Trainingsprogramme und Curricula einfließen. Die Teilnahme am Pandemie-Training ist kostenlos, sollte vom Arbeitgeber jedoch als Fortbildungsveranstaltung anerkannt werden. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer erhalten ein Zertifikat über die Fortbildung. Veranstaltungsort ist das Simulationskrankenhaus auf dem Campus des Universitätsklinikum Frankfurt.

Interessenten wenden sich bitte per Mail an finest@kgu.de, weitere Informationen auf www.kgu.de/pandemie-training